Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **21 (1943-1944)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

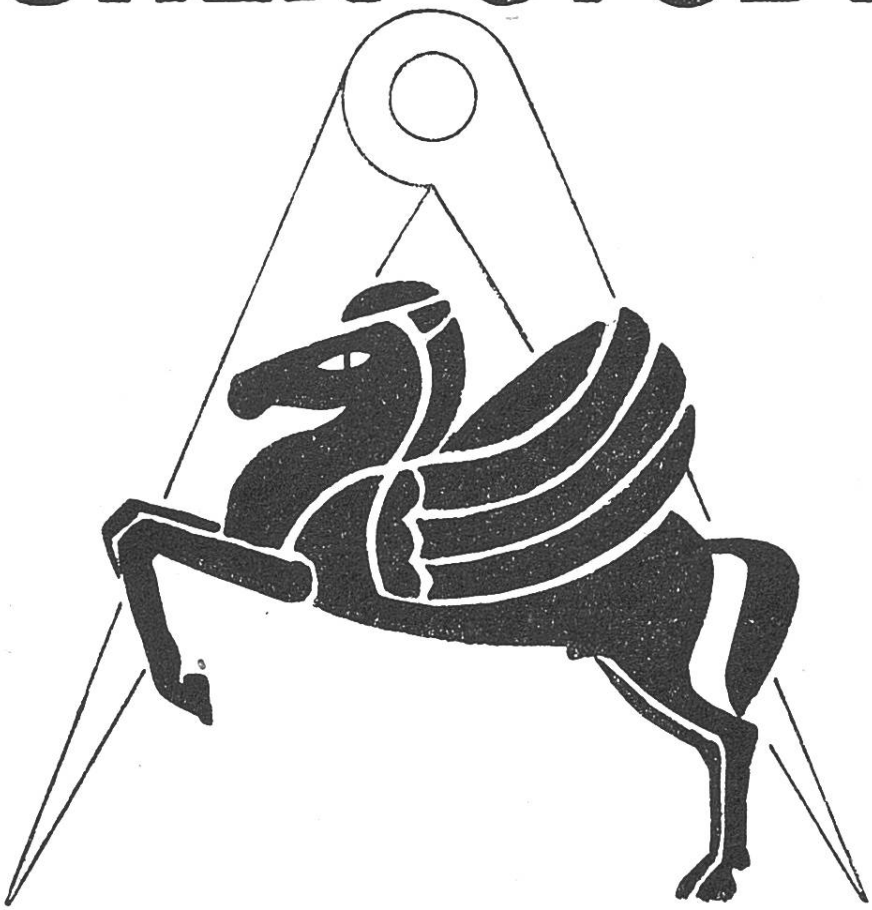
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZÜRCHER STUDENT



OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DES VERBANDES DER STUDIERENDEN AN DER EIDGENÖSSISCH TECHNISCHEN HOCHSCHULE

XXI. JAHRGANG (JÄHRLICH 10 NUMMERN) HEFT 1 APRIL 1943

STUDENTISCHE ORGANISATION

VERLAG BUCHDRUCKEREI MÜLLER, WERDER & CO. AG., WOLFBACHSTR. 19, ZÜRICH

Gesellschaft für Chemische Industrie in Basel

Farbstoffe für alle Zwecke der Textilindustrie
und in allen Echtheitsgraden
Textilhilfsprodukte
Pharmazeutische Spezialitäten Marke „Ciba"
Pharmazeutische Produkte
Kosmetisch-hygienische Produkte
Chemische und elektrochemische Produkte
Kunststoffe

Winterthur Unfall

Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft
in Winterthur

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DES VERBANDES DER STUDIERENDEN AN DER EIDG. TECHN. HOCHSCHULE

XXI. Jahrgang, Heft 1 — April 1943

Preis der Einzelnummer Fr. —.50 Jahresabonnement Fr. 5.—

REDAKTION: Arnold Künzli, phil. I, Waffenplatzstr. 48, Zürich 2
Alfred Schmocker, masch. ing., Rigistr. 19, Zürich 6
Cyril Hegnauer, iur., Birchdörfli 11, Zürich 11

VERLAG: Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstraße 19, Zürich

Studentische Demokratie

Demokratie ist die Staatsform geistig freier und aktiver Menschen. Von ihnen geht die Ordnung und Lenkung menschlicher Gemeinschaft aus. Der demokratische Staat ist nicht Instrument zur Beherrschung des Volkes; das Volk ist gegenüber dem Staat nicht nur Objekt, Mittel zum sinnlosen Zweck. In der Demokratie ist das Volk auch Subjekt der Staatstätigkeit; es führt mittelbar oder unmittelbar die Zügel der Herrschaft.

Herrschaft des Volkes — dieser Begriff ist häufig mit der negativen Vorstellung der Herrschaft der Masse verknüpft — jener anonymen Masse von Bürgern, die mit ihrem Ja oder Nein den oft schwer verständlichen Entscheid über staatliche Fragen abgibt. Die Herrschaft des Volkes erschöpft sich aber bei weitem nicht in Abstimmungen und Wahlen. Zur Herrschaft des Volkes gehört auch, und sein wesentliches Element ist es, daß im Volke die Kraft, der élan vital, lebt und wirkt, der die Staatstätigkeit antreibt und im Gange hält, der aus der toten, statischen Organisation den lebendigen, dynamischen Organismus macht. Diese rechtlich unfaßbare Kraft ist die öffentliche Gesinnung, der Sinn für das gemeine Wohl. In dem Maße, als diese öffentliche Gesinnung in der Gesamtheit der Bürger wirkt, ist auch der Staat fest und breit im Volke verwurzelt. Sie äußert sich in der freien Diskussion um öffentliche Fragen und im persönlichen Einsatz für die Entwicklung des Staatslebens. Selbständige Regierung, Ungeduld und Verschlossenheit gegenüber der Meinungsäußerung des Volkes schädigt die öffentliche Gesinnung und schwächt damit die Grundlage des demokratischen Staates.

Öffentliche Gesinnung der Bürger ist lebensnotwendig für die Demokratie. Sie ist der Quell kritischer Prüfung des Bestehenden, schöpferischer Gestaltung der Zukunft. Öffentliche Gesinnung der

Bürger ist der Damm, der die Demokratie vor Stagnation und unfreiheitlicher Massenherrschaft schützt. Denn dieser Sinn für das gemeine Wohl ist nicht Kollektiverscheinung, sondern setzt sich zusammen aus der öffentlichen Gesinnung jedes einzelnen. Jeder hat Teil daran; durch aktives Handeln, durch passives Nichtstun trägt er seinen Teil zur stärkern oder schwächern Ausprägung der Staatsgesinnung bei.

Der Anteil des Akademikers an der öffentlichen Gesinnung des Volkes ist nun kraft der Stellung, die ihm die Hochschulbildung verleiht, positiv wie negativ besonders groß. Wohl ist das Stimmrecht gleich für alle; trotzdem hat der Akademiker durch seinen Einfluß auf seine Mitbürger einen ungleich höhern Anteil an der Verantwortung für das Staatsleben. Er hat auch am meisten Grund, dafür zu sorgen, daß die öffentliche Gesinnung, in der das Staatsleben sich abspielt, eine freiheitliche und lebendige bleibe, da die Hochschule selbst, die Freiheit des Studiums, der Forschung und der Meinungsäußerung auf Gedeih und Verderben mit unserm demokratischen Staatswesen verknüpft sind. Stagnation der Demokratie, ihre Entartung zur Massenherrschaft wird auch die geistigen Grundlagen der Universität zerstören. Auf dieses enge Verhältnis zwischen Staat und Hochschule, zwischen Bürger und Akademiker soll gerade bei Anlaß der Stiftungsfeier der Universität hingewiesen werden. Denn aus ihm ergibt sich die Verpflichtung auch jedes Studenten an der Bildung der öffentlichen Gesinnung aktiv mitzuarbeiten. Zu seiner Aufgabe, das Volk in der Verteidigung und Entwicklung der schweizerischen Demokratie zu führen, kann der Akademiker sich nicht vorbereiten, wenn er durch abschätzige, hochnäsige Enthaltung zum politischen Analphabeten degeneriert, sondern nur durch Selbsterziehung zur Demokratie.

Diese demokratische Selbsterziehung ist der Sinn der studentischen Organisation. Sie vollzieht sich in der Selbstverwaltung der vielen gemeinstudentischen Einrichtungen und der Wahrung der studentischen Interessen durch die von der Gesamtheit der Studentenschaft gewählten Kommilitonen. Die studentische Organisation ist nicht ein Verein, der seine Mitglieder ganz in Beschlag nimmt, sondern eine Art studentischer Staat, in dessen lockerer Bindung nicht eine Schwäche, sondern Ausdruck seines freiheitlichen Charakters liegt. Die großzügige Organisation will im Verzicht auf äußern Zwang der freien Initiative seiner Glieder umso mehr Freiheit lassen. Ohne diese Initiative läuft der studentische Staat Gefahr zu verknöchern. Die Vorzüge der freiheitlich-demokratischen Struktur kommen wieder deutlicher zum Ausdruck, seitdem in verschiedenen Fakultäten eine dynamische Tendenz sich durchgesetzt hat. Sie werden auch der Gesamtstudentenschaft zugute kommen, sobald auch die Kommili-

tonen der philosophischen Fakultät I aufwachen. Es sei an dieser Stelle auch hervorgehoben, daß durch die Einräumung größerer Befugnisse, z. B. eines Mitspracherechtes in organisatorischen Fragen der Universität, die Stellung der studentischen Demokratie bedeutend gestärkt würde. Zugleich würde die größere Verantwortung der Studentenschaft für maßvolle Ausübung der Rechte und zuverlässige Erfüllung der Pflichten den ideellen Wert der studentischen Organisation als Instrument praktischer politischer Selbsterziehung erhöhen.

Der studentischen Organisation ist dieses erste Heft des neuen Jahrganges gewidmet; denn sie ist im „Zürcher Student", ihrem offiziellen Organ, nie gebührend zum Wort gekommen. Verschiedene Mitarbeiter äußern ihre Gedanken über das Gebilde als Ganzes, über ihre eigene Tätigkeit. Das Heft will die studentische Organisation nicht in einem System abgeschlossen behandeln, sondern lediglich Einblicke geben in ihr Leben und ihre Problematik, und zugleich jene, die bisher ihre Teilnahme versagt haben, zur Mitarbeit aufrufen. In dieser Mitarbeit, die mit loyaler Teilnahme an der Fakultätsversammlung beginnt und auch dem eifrigsten Studenten zuzumuten ist, liegt ein Beitrag zur Stärkung des politischen, demokratischen Willens. Und in seiner Ausbildung liegt neben Forschung und Lehre ein Teil der Verpflichtung des Akademikers gegenüber dem Volk, durch dessen Willen die Universität geschaffen wurde und besteht.

Cyril Hegnauer, jur.

75 Jahre VSETH.

In aller Stille beging am 14. März dieses Jahres der Verband der Studierenden an der ETH seinen 75. Geburtstag. Es entspricht dem Wesen unserer heutigen Zeit, solche Ereignisse nicht mit rauschenden Festen zu feiern. Diese Zeilen bezwecken denn auch mehr eine Auffrischung des Wissens um den VSETH und seine Tätigkeit, als eine Jubiläumsschrift zu sein.

Wenn ich behaupte, der VSETH oder der Verein der Polytechniker, wie er damals hieß, sei am 14. März 1878 gegründet worden, so könnte man dieses Datum unter Bezugnahme auf die jetzigen Statuten anfechten. Schon 1863 traten Studenten der Forstabteilung zusammen, um einen Verein zu gründen, und man wird in diesem Zusammenschluß die Wurzel, aus dem der Stamm des VSETH gewachsen ist, erblicken müssen. Trotzdem sind erst vom Jahre 1878 Statuten, die von einem Verein der Polytechniker sprechen, vorhanden und in spätern Satzungen wird auch immer wieder das Gründungsjahr 1878 erwähnt. Im Jahre 1887 wurde der Titel des Vereins geändert in „Verband der Polytechniker zu Zürich" und erhielt im Jahre 1911 seine endgültige

Formulierung im „Verband der Studierenden an der Eidgenössischen Technischen Hochschule.

Doch zurück zu den Gründungsjahren. Dem damaligen Verein stand ein Ausschuß von 15 Mitgliedern vor, nämlich: Der Präsident, der Vizepräsident, der 1. Schriftführer, der 2. Schriftführer, der Cassierer, der Archivar, ein Ersatzmann, der Obmann für wissenschaftliche Angelegenheiten, ein Vergnüngungscommissar und 6 Fachschulverteter. Diese Fachschulvertreter waren wiederum Präsidenten eines Fachschulausschusses, bestehend aus drei Mitgliedern einer Fachschule. Aufgabe dieser Fachschulcommissionen war es, „die speciellen Interessen und wissenschaftlichen Bestrebungen der respectiven Fachschulen" zu vertreten. Höchste Instanz war aber immer die Generalversammlung, die eine Vollversammlung sämtlicher Mitglieder des Vereins war. Ebenfalls wurden Feste durch die Statuten festgelegt, so ein jährliches Stiftungsfest im Mai und ein feierlicher Commers bei Eröffnung des Schuljahres. Die Geschäftsordnung behandelte eingehend den Sollverlauf der Sitzungen, enthält aber auch eingehende Weisungen für spezielle Fälle. Dem Interesse halber sei folgender Passus angeführt:

> § 70. Wenn es bei stürmischer Aufgeregtheit der Versammlung dem Präsidenten nicht gelingt, durch wiederholt erlassene Ordnungsrufe die Ruhe wiederherzustellen, so erklärt er die Versammlung für geschlossen. Sie darf dann frühestens wieder in einer halben Stunde fortgesetzt werden.

Wahrscheinlich erwartete der Ausschuß stürmische Versammlungen und Dauerreden. Gegen diese schützten sie sich mit folgendem Paragraphen:

> § 75. Jeder Redner muß genau bei dem betreffenden Gegenstand bleiben, andernfalls wird er vom Präsidenten ermahnt und wenn das nichts fruchtet, wird ihm das Wort entzogen.

Eine derart präzise Geschäftsordnung findet man in spätern Satzungen nie wieder.

Im Jahre 1887 wurden die Statuten neu herausgegeben und zu den schon bestehenden Aufgaben eine neue hinzugesellt, die Unterstützung unbemittelter Mitglieder. Es wurde darum ein Reglement für die Unterstützungskassa herausgegeben, dessen 1. Paragraph so lautet:

> § 1. Die Unterstützungscassa bezweckt, durch Verabreichung von einmaligen oder periodischen Geldbeträgen, Freiexemplaren von Büchern und Autographien, seinen unbemittelten Mitgliedern das Studium zu erleichtern.

Diese Cassa wurde im Verlaufe der Zeit wahrscheinlich allzustark

in Anspruch genommen und verschwand im Jahre 1920. Die jetzige Formulierung lautet in Art. 5 der gültigen Statuten:

> Art. 5. Der Verband bezweckt die Schaffung und Förderung aller zur Hebung der ideellen und materiellen Wohlfahrt der Studierenden geeigneten Unternehmungen.

Zu diesem Artikel sei nur kurz bemerkt, daß das Studentenheim ebenfalls zu diesen Unternehmungen gehört, hat doch der VSETH bedeutende Geldsummen darin investiert, ebenfalls im Studentenheim der Universität Bern. Ferner sind bedeutende Summen bereitgestellt zur Errichtung eines Hochschulsportplatzes. Eine direkte Unterstützung sehen jedoch die Reglemente nicht vor, dazu stehen kantonale und andere Stipendien zur Verfügung. Im Jahre 1887 treten auch zum erstenmal „Academische Vereine" auf, die mit den heutigen Fachvereinen zu identifizieren sind. Diese Annahme wird gestützt durch den Paragraphen 3 und 4 der Statuten 1894 wo von Fachschulvereinen die Rede ist. In diesem Zusammenhang wird die Leitung des Verbandes getrennt in den Delegierten-Convent (DC) und den engern Ausschuß, den Vorstand. Oberste Instanz sind die Fachschulversammlungen, an denen auch die DC-Abgeordneten gewählt werden. Diese Institutionen sind geblieben bis heute. Am 12. Dezember 1905 wurde mit der Schweizerischen Lebensversicherungsgesellschaft ein Lebensversicherungs-Vertrag abgeschlossen, der den Studierenden eine wesentliche Vergünstigung in bezug auf die Zahlung der Prämien gewährte. Der Zweck der Versicherungsverträge war:

> „zur Förderung und Erleichterung der Familien- und Altersfürsorge der Mitglieder des Verbandes der Studierenden an der ETH".

Es scheint, daß sich die Sorgen der damaligen Studierenden nicht so sehr auf das Studium, als auch auf die Familientätigkeit erstreckten. Im Mai 1920 wurden die Statuten zum letztenmal wesentlich geändert. Die Unterstützungskassa verschwand, die Verlagstätigkeit ging an die Fachvereine über und der Vorstand wurde auf den jetzigen Stand von 5 Mitgliedern reduziert. Die letzten Statuten entstammen dem Jahr 1934. Dabei steht in

> Art. 3: Mitglied des Verbandes ist jeder an der ETH immatrikulierte Studierende.

Damit ist der Grundstein zu einer umfassenden Organisation der Studierenden an der ETH gelegt. Der Verband bezweckt:

a) Die Wahrung der Interessen der Studentenschaft an der ETH ihre Vertretung nach innen und außen;
b) Die Schaffung und Förderung aller zur Hebung der ideellen und materiellen Wohlfahrt der Studierenden geeigneten Unternehmungen;

c) Die Förderung wissenschaftlicher und geselliger Bestrebungen. Die heutigen Organe des Verbandes sind:

A. Die Fachschulversammlungen;
B. Der Delegiertenconvent;
C. Der Vorstand;
D. Die Rechnungsrevisoren;
E. Die Kommissionen;
F. Die Vertretungen.

Dazu ist zu bemerken: Die Fachschulversammlungen können von allen Fachschulangehörigen besucht werden, obwohl sie vielfach im Rahmen einer Fachvereinsversammlung stattfinden. Es ist keine Pflicht, diese Versammlungen zu besuchen, sondern ein Recht. Besonders heute, wo so viele individuelle Rechte arg beschnitten werden, dürfte dieses Selbstbestimmungsrecht erneute Aktualität besitzen. Es entspricht ganz dem demokratischen Gedanken unseres Staates. Nicht immer war es so und muß nicht notwendig immer so bleiben. Nicht, daß wir nach einem ewigen Kampf schreien, aber die Tatsache bleibt bestehen, daß sich die Polystudenten furchtbar wenig um ihren Verband kümmern. Ihre einzige Tätigkeit besteht darin, zu allem, was geschieht, den Kopf zu schütteln. Damit sind aber ihre letzten Kraftreserven für die Arbeit neben dem Studium erschöpft. Man lernt ein Ding erst schätzen, wenn es verloren ist. Möge es niemals so weit kommen. A. Schmocker.

„Das **Massendasein an Hochschulen** hat die Tendenz, Wissenschaft als Wissenschaft zu vernichten. Diese soll sich der Menge anpassen, welche nur ihr praktisches Ziel will, ein Examen und die damit verknüpfte Berechtigung; Forschung soll nur soweit gefördert werden, als sie praktisch auswertbare Resultate verspricht. Dann reduziert Wissenschaft sich auf die verstandesmäßige Objektivität des Lernbaren. Statt der Hochschule, wie sie in ihrer geistigen Unruhe des „sapere aude" lebt, entsteht bloße Schule. Dem Einzelnen wird die Gefahr seines selbst zu suchenden Weges abgenommen durch einen zwangsläufigen Stundenplan. Ohne Wagnis in der Freiheit wird auch kein Ursprung gelegt zu der Möglichkeit eigenen Denkens. Am Ende bleibt eine virtuose Technik in Spezialitäten und vielleicht auch ein großes Wissen; der Gelehrte, nicht der Forscher wird der maßgebende Typus. Daß man beginnt, beides für dasselbe zu halten, ist Symptom dieses Niederganges.

Eigentliche Wissenschaft ist eine **aristokratische Angelegenheit** derer, die sich selbst dazu auslesen. Das ursprüngliche Wissenwollen, das allein eine Krisis der Wissenschaften unmöglich machen würde,

gehört dem Einzelnen auf seine Gefahr. Es ist jetzt wohl abnorm, wenn jemand sein Leben an die Forschung setzt. Aber niemals war diese eine Sache von Menschenmengen. An der Wissenschaft hat, auch wer sie im praktischen Beruf verwendet, nur teil, wenn er in der inneren Haltung ein Forscher geworden ist. Die Krise der Wissenschaften ist eine Krise der Menschen, von denen sie ergriffen werden, wenn diese nicht echt in ihrem unbedingten Wissenwollen waren."

(Karl Jaspers: Die geistige Situation der Zeit. S. 122.)

Aufgabe der studentischen Organisation

Die studentische Organisation der Universität Zürich war für den Studenten lange eine Organisation auf dem Papier. Er kannte sie kaum; er wußte vielleicht, daß es Fakultätsausschüsse gibt; diese waren aber für ihn nichts anderes als anonyme Logen für die er alles andere als Sympathie übrig hatte.

Die Fakultätsausschüsse waren in Wirklichkeit nicht besser als ihr Ruf. Das sei als Erstes festgestellt. Sie waren zu ihrem Renommée dadurch gelangt, daß sie nicht waren, was der Student von ihnen erwartete. Statt ein Zentrum des studentischen Lebens zu sein, zeichneten sie sich durch ihre Untätigkeit aus. Verantwortlich für dieses Verhalten müssen die einzelnen Mitglieder der Fakultätsausschüsse gemacht werden, welche meistens alles andere als geeignet waren, die in der Studentenschaft vorhandenen Kräfte zu aktivieren. Sie wußten nicht, daß sie die Repräsentanten der Studentenschaft waren und als solche eine Aufgabe zu erfüllen hatten. Viele von ihnen haben überhaupt nicht das geringste für die Studentenschaft geleistet. Die rühmlichen Ausnahmen bestätigen die Regel. Dazu kam aber noch das weitere Übel, daß sie meistens noch ein gutes Sitzleder besaßen und sich durch ihre Wiederwahlen mit einem geheimnisvollen Nimbus zu umgeben verstanden. So waren die Fakultätsausschüsse nicht der Mittelpunkt der studentischen Bewegung, sondern neben demjenigen der Untätigkeit noch derjenige der Leisetreterei. Als zweites wollen wir feststellen, daß wir uns ob dieser bedauerlichen Situation innerhalb der Studentenschaft nicht zu fragen brauchen, warum das politische Leben so weitgehend verknöchert ist. Denn wenn die Jungen schon an diesem Übel leiden, dann werden es noch viel mehr die Alten.

Es war nötig, eine Jagdpatrouille ins Feld zu schicken, mit der Aufgabe, den Erzfeind der studentischen Organisation, nämlich die geistige und faktische Lethargie aus ihrem behaglichen Schlummer aufzurütteln. Diese Aufgabe hatte sich der Fakultätsausschuß der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät während der letzten

Semester gestellt. Jeder Zürcher Student weiß heute, daß diese Behörde und mit ihr die Studentenschaft der Fakultät durch ihre Veranstaltungen ein neues Leben in die studentische Organisation gebracht und mit der alten Mentalität aufgeräumt hat. Der Erfolg, den die Veranstalter dabei hatten, ist einzig der Tatsache zuzuschreiben, daß sie es wagten, ihren Appell an den ganzen Studenten zu richten, nämlich auch an den Studenten als Staatsbürger, eine Eigenschaft, die so gut zu seinem Wesen gehört wie das Studieren.

Die Studentenschaft der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät hat in den letzten Semestern nicht gezögert, ihren staatsbürgerlichen Willen öffentlich zu bekunden. Sie hat damit das politische Leben mit den Ideen der jungen Generation befruchtet. Darüber hinaus wurde dem Studenten Gelegenheit geboten, **seinem politischen Willen wirksam Geltung zu verschaffen, ohne Mitglied einer politischen Partei zu sein.** Dafür ist der Student dankbar, denn er will sich nicht in ein Parteiprogramm einspannen lassen. Wenn er im Rahmen der Veranstaltungen der Studentenschaft der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät zu einer politischen Frage Stellung nahm, so tat er es nicht als Mitglied einer Partei, sondern einfach als Student und Bürger.

Die Studentenschaft der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät bekam es am eigenen Leibe zu spüren, daß in unserem innerpolitischen Leben ein Parteibonzentum herrscht, das glaubt, das Monopol der politischen Willensbildung zu besitzen. Gerade weil die Studentenschaft dieser jämmerlichen Verunstaltung unseres politischen Lebens entgegentreten will, hat sie begonnen, unabhängig von jeder politischen Partei, zu konkreten innerpolitischen Fragen Stellung zu nehmen und ihren Willen auch öffentlich zu bekunden. Sie hat damit nichts Revolutionäres unternommen, sondern einzig und allein die Grundidee unseres Staates aufgegriffen, nämlich die Idee vom Volksstaat, in dem nicht die Parteien, sondern die einzelnen Bürger Träger der politischen Willensbildung sind.

Wir stehen heute am Anfang des Semesters; die Fakultätsausschüsse sind gewählt. Die Studentenschaft erwartet von ihnen die Verwirklichung eines Programms. Es muß von Fakultät zu Fakultät ein verschiedenes sein. Zwei Aufgaben sind aber allen gemeinsam: Erstens die Förderung des Studiums und der akademischen Gemeinschaft. Die zweite geht aber über diesen engen Rahmen hinaus.

In Augenblicken wo jeder Arbeiter, Handlanger und Bauer glaubt, im staatlichen Interesse seine Stimme erheben zu müssen, **darf auch die Studentenschaft nicht schweigen.** Heute wo es auf der Welt in allen Fugen kracht und fremde Ideologien die Freiheit in unserem Staate bedrohen, darf die Studentenschaft nicht mehr bloßer

Zuschauer sein. Es sei daran erinnert, daß die politische Apathie seitens der Studentenschaft in unsern Nachbarländern weitgehend zum Untergang der Freiheit beigetragen hat. Das sollen sich die Fakultätsausschüsse beim Aufstellen ihres Semesterprogramms hinter die Ohren schreiben.

Die Aufgabe, die der einzelne Student in diesem Semester zu erfüllen hat ist die folgende: Ein solches Programm von seinem Fakultätsausschuß zu f o r d e r n.

Werner Schmid, jur.

Schlafen die Polytechniker?

„Es haben sich an dem Artikel-Wettbewerb 14 Bewerber — alles Studierende der Universität — mit 22 Arbeiten beteiligt." So erzählt uns der erste Satz des Januar-Heftes 1943.

Was ist denn bloß mit den Polytechnikern los? Ist es nicht ebenso ihre Pflicht, ihre Aufgabe, an einer Diskussion, wie sie hier aufgerollt worden ist, teilzunehmen? Hängt nicht von der Beantwortung der darin verborgenen Frage das Bestehen oder Nichtbestehen der Schweiz ab? Und gerade hier ziehen sich die Polytechniker zurück. Warum das?

Hierauf gibt es nur zwei Antworten:

Entweder sind sie nicht fähig und intelligent genug um sich äußern zu können;

oder aber sie bringen das nötige Interesse nicht auf, sich Gedanken zu machen über den heutigen Stand unseres Vaterlandes.

Der erste Fall dürfte wohl kaum zutreffen, denn schon mannigfach hat es der Ingenieur bewiesen, daß ihm diese Intelligenz nicht fehlt. Im Gegenteil. Also bleibt nur der zweite Fall übrig. Damit aber komme ich auf den Kern meiner Darlegungen.

Dem Polytechniker fehlt nicht nur das Interesse an diesem speziellen, hier erwähnten Fall, sondern er beteiligt sich überhaupt nicht, oder nur höchst minimal an Fragen, die sein Berufsinteresse nicht wecken. Das aber ist für den Ingenieur sehr verderblich. Wohl hat er sich intensiv mit seinen Berufsproblemen zu beschäftigen; das verlangt der Beruf, die Industrie von ihm. Aber er hat sich auch mit den Problemen zu befassen, die von außen her an ihn herantreten; das verlangt das Vaterland von ihm. Gerade das aber wird von den heutigen Polystudenten gar nicht begriffen. Sie rasen ins Kolleg und zurück auf ihre Bude, sehen aber nicht, was links und rechts von ihnen sich ereignet. Sie nehmen nicht Anteil am öffentlichen Leben. Dadurch aber ist die schlechte gesellschaftliche Stellung, in der sich der Ingenieur heute befindet, bedingt. Diesem Übelstand abzuhelfen, das ist Aufgabe der heutigen Polytechniker. Dafür sorgen, daß sie

einmal als Akademiker, als Intellektuelle betrachtet werden und daß ihre Arbeit voll und ganz geschätzt wird. (Dies ist ja heute noch nicht der Fall). Wenn das gelingt, wird auch wieder die Zeit kommen, wo nicht nur Juristen und Handelsherren in den Ratssälen der Regierungen sitzen werden, sondern auch Ingenieure.

Hugo Fiechter, stud. el. ing.

Die Sondernummer **„Der Schweizer Akademiker und das neue Europa"** wird nochmals um einen Monat verschoben. Aus der Erwägung, daß das neue Europa samt dem Schweizer Akademiker sich nicht von der neuen Welt überhaupt trennen läßt, wird das Thema neu formuliert und lautet: **„Der Zürcher Student und die Welt nach dem Kriege".** Die nochmalige Streckung des Einsendetermins ermöglicht jedem, sich über seine Gedanken klar zu werden. Ebenso dürfte die Erweiterung der Fragestellung etwelche Hemmungen, die sich aus der ersten Fassung ergaben, beseitigen. Nun aber ans Werk! Zeigen wir, daß der Schweizer Akademiker aus dem Ringen um seine staatliche Unabhängigkeit sich ein Bild für den Neuaufbau der Völkergemeinschaft nach dem Kriege erarbeitet hat und fähig und gewillt ist, mit einem eigenen Beitrag daran mitzuarbeiten.

Beiträge für das Maiheft, das unter obigem Titel erscheinen soll, sind bis zum 1. Mai 1943 der Redaktion einzureichen.

Unser politischer Auftrag

Über kurz oder lang wird der Frage nach der Einstellung und Haltung der Universitäts- und Hochschuljugend gegenüber den innerpolitischen Entscheidungen einer nahen Zukunft erhöhtes allgemeines Interesse zukommen. Ein Zweifaches spricht für die Haltbarkeit dieser Behauptung: Einmal erstens der momentane tatsächliche Sachverhalt: Die vermehrte, stellenweise geradezu intensive politische Aktivität einzelner Kommilitonen und zahlreicher kleiner Gruppen; — ferner zweitens: Die geschichtliche Einsicht in die Gleichartigkeit der innerpolitischen Entwicklung und Problematik der Gegenwart einerseits und der Zeit unmittelbar vor und nach dem Abschluß des letzten Weltkrieges andrerseits. Diese Parallelität der Entwicklung läßt die Vermutung zur Gewißheit reifen, daß die Gefahr der Auferstehung jener Methoden und Formen politischer Tätigkeit, wie sie die letzte Kriegs- und Nachkriegszeit innerhalb der Studentenschaft, im Zuge der allgemeinen Entartung politischen Gebarens, hervorgebracht hat, in absehbarer Zukunft unmittelbar droht. Der Ausblick auf diese Entwicklungsmöglichkeit rechtfertigt den Versuch einer Neubesinnung auf die Frage „Student und Politik". Mit Recht wird im jetzigen Zeitpunkt geltend gemacht, daß die Auseinandersetzung über Inhalt und Form unseres politischen Auftrages in den Mittelpunkt der studentischen Diskussion zu rücken sei.

I.

Die Idee des politischen Auftrags, der uns Studenten zur Erfüllung auferlegt ist, zerfällt in zwei wesentliche Teile, die wir klar voneinander scheiden wollen. Vom ersten, entscheidenden, unausweichlichen sei hier am Anfang die Rede. Er umschließt die Verpflichtung jedes einzelnen, in seinem Lebenskreis Kamerad und Bürger zu sein, politisch, d. h. gemeinschaftlich, zu denken und zu handeln. „Student und Politik" bedeutet auf der ersten Stufe das, wovon sich keiner, auch der beruflich Überlastete nicht, befreien kann: Bürgerwerdung, freiwillige Einordnung und Dienst für die Gemeinschaft, in der man arbeitet und lebt. Diese Forderung würde zur Phrase erniedrigt, wenn sie nur besagen wollte, daß wir schon und auch als Studenten gute Bürger im Staate zu sein hätten. Sie zielt vielmehr auf das Ausschlaggebende des politischen Auftrags ab: Auf die Pflicht zum Dienst und zum hilfsbereiten Einsatz in der konkreten, nächstliegenden Umwelt. Der Pflichterfüllung als Staatsbürger geht — am Maßstab praktischer Logik gemessen — die Pflichterfüllung als akademischer Bürger, als Kamerad im Kampfzug, als Farbenbruder in der Korporation, vor. Vorgehen heißt nicht ausschließen, im Gegenteil. Die Pflichterfüllung im Großen setzt die Pflichterfüllung im Kleinen voraus, weil in jedem Fall derselbe Wille und dieselbe Gesinnung tätig sind. Es gibt keine Bewährung als Staatsbürger ohne vorausgehende Bewährung als Bürger der untern Lebenskreise, der kleinen Verbände akademischer Gemeinschaft. Vorab geht es darum, in uns frühzeitig jene Tugenden des Geistes und des Herzens zu bilden, die den wahrhaft politischen Menschen zeichnen, — die man soldatisch, ebensogut aber auch bürgerlich nennen könnte. Politischer Auftrag heißt zunächst nur dieses Einfache und Verständliche: Beispielhafter Einsatz für jene Allgemeinheit, der wir durch unser Schicksal als Glied in der Kette gehören.

Vorausgesetzt ist allerdings, daß wir überhaupt gehören, teilhaben, mitzählen. Die Anerkennung des Auftrags ist deshalb gleichbedeutend mit dem Suchen nach der Gemeinschaft, der Handvoll Menschen, die sich zusammengeschlossen, zum Zwecke der Klärung oder Durchsetzung ideal geschauter, d. h. überpersönlicher Ziele. Der politische Mensch findet ohne Mühe die Gemeinschaft, die seinem Wesen entspricht, weil das Fehlerhafte, das überall haftet, ihn nicht abstößt sondern anspornt zum Einsatz für die Höherentwicklung. Einordnung in eine möglichst anspruchsvolle Gemeinschaft, Hingabe an eine gemeinsame ideale Aufgabe, Verzicht und Absage gegenüber der ausschließlichen Verfolgung seiner unmittelbaren persönlichen Interessen, das alles ist im studentischen Alter sinnreichere poli-

tische Betätigung als jegliches aufgeblähte Gebaren mit dem Zwecke der Umgestaltung des staatlichen Gemeinwesens. In der politischen Gruppe, im studentischen Rat, in der farbenstudentischen Verbindung, erwerben wir uns das zu eigen, was der Staat von seinen Bürgern verlangt. Versäumen wir den Einsatz jetzt, im bildungsfähigsten Alter, dann geht uns das Kernstück der akademischen Bildung, die Fähigkeit, gemeinschaftlich, d. h. politisch, überpersönlich zu denken, unwiederbringlich verloren.

Gemeinschaftsdienst ist aber nur dort sinnvoll und entspricht nur soweit dem politischen Auftrag, als er sich zugunsten der Wohlfahrt aller zu beschränken weiß. Dieser Vorbehalt ist um so entscheidender, als erfahrungsgemäß die Maßstäbe der Moral immer dann die willkürlichsten Wandlungen erfahren, wenn im Namen einer Allgemeinheit beschlossen und gehandelt werden soll. Was persönliches Opfer und selbstlose Hingabe an Werten geschaffen, kann der blinde Ehrgeiz gemeinschaftlicher Zielsetzung in vielfältigem Maße zunichte machen.

II.

Der zweite Wesensbestandteil unseres politischen Auftrags ist die politische Betätigung im engern Sinne, d. h. die Beschäftigung mit den Angelegenheiten des Staates, in der aktiven Form die Verfolgung bestimmter, auf die vermeintliche Wohlfahrt des öffentlichen Wesens ausgerichteter Ziele. Aktive Politik in diesem Sinne kann nicht Aufgabe aller sein, denn „Politik ist höchste Kunst und erfordert tiefste Einsicht". Die Führung aktiver Politik, im Sinne der direkten Beeinflussung des staatlichen Lebens, kann auch im demokratischen Gemeinwesen nur einem Teil des Volkes aufgetragen sein. Von dieser Minderheit aber wird verlangt, daß sie ihr Handwerk gründlich lerne und es im klaren Bewußtsein hoher Verantwortung übe.

Das schweizerische Staatsideal, in 650jähriger, unvergleichlich konstanter Entwicklung gewachsen, hat einen Grad der Reife und Ausgewogenheit erreicht, der die oft gerügte Gleichgültigkeit der Jugend, auch der akademischen, gegenüber dem öffentlichen Wesen, verständlich macht. Der schweizerischen Politik sind jene Eigenschaften auf die Stirne geschrieben, die den Charakterzügen des reifen, ausgeglichenen Mannes verwandt sind. Der Kompromiß, gerade der schöpferische, die weise Beschränkung auf das zuträgliche Maß, die Sorge um das Detail, die pietätvolle Rücksichtnahme gegenüber dem Alten, eine oftmals unerträgliche Nüchternheit sind die immer wiederkehrenden Klänge im politischen Konzert der Schweiz. Dementsprechend sind uns die Großgrundbesitzer im Reiche der Politik unbekannt. Der schweizerische Politiker ist weder Philosoph

noch Dichter, viel eher dem Handwerker oder Kleinhändler vergleichbar.

In solcher Welt ist wenig Raum für den Aufbruch und die Entfaltung jugendlichen Wollens mit seinem ungestümen Streben ins Unbedingte und Absolute. Die Artung unserer Umwelt ist wohl ein Hauptgrund dafür, daß die überwiegende Mehrzahl unserer politischen Jugendbewegungen in ihrem Geburtsschrei ersticken, oder — an ihrer hochgemuten Zielsetzung gemessen — zu kläglichen Halbheiten führen. Diese Einsicht zwingt uns zu jener Toleranz des Forderns, die der Verschiedenheit der Charaktere Rechnung trägt. Die Anerkennung des Auftrags aktiver politischer Betätigung kann dem beruflich tatsächlich Überlasteten und dem so ganz anders gearteten Kommilitonen nicht zugemutet werden. Das Wissen um das Wesen unseres Staates, das wir weder ändern können noch wollen, nötigt uns von vorneherein zur Herabsetzung der für den aktiven Einsatz fähigen Bestände. Die damit entstehende Lücke ist aber nur dann für die Front, in der wir geistig alle stehen, ohne Gefahr, wenn sie geschlossen wird durch die wachsame Bereitschaft auch des letzten, dann bedingungslos einzuspringen, wenn die Konstanten, ja das Sein des Staates selber auf dem Spiele stehen.

Für jene nun, die sich zum aktiven politischen Dienst berufen fühlen, gilt es Inhalt und Form ihrer politischen Tätigkeit zu bestimmen. Zwei Dinge sind hierbei zu bedenken: Einmal die während langer Dienstjahre im Kameradschaftserlebnis gestärkte Erfahrung, daß wir Studenten innerhalb des Volksganzen nur noch eine relative Position innehaben. Wen unter uns drängt es, sich in stolzem Tone die „Angel der Welt" zu nennen? Mit der Erschütterung des Glaubens an den akademischen Beruf ist in uns die Erkenntnis gereift, daß wir nicht die einzigen zur Führung Befähigten und Berufenen sind. Deshalb ist die Forderung, daß der Student und seine Gemeinschaften sich auf das ihnen wahrhaft Gehörige beschränken mögen, den Zeichen der Zeit gemäß. Das Zweite, das es zu bedenken gilt, ist das besondere Wesen der schweizerischen Politik. Nicht der Schlachtruf und das Geheul erregter Demonstranten tun ihr not, sondern die aufbauwillige, stille Arbeit.

So klärt sich unser Weg. Studentische Politik steht nur dann mit einer schweren Zeit im Einklang, wenn sie sich unterscheidet von jenem Pubertätsgebaren der letzten Nachkriegszeit, das Ströme von Flugblättern, Manifesten und Resolutionen zeitigte und in seiner maßlosen Überheblichkeit die Einmischung in alles und jedes der schweizerischen Politik als dringende Notwendigkeit empfand. Ist es nicht geradezu lächerlich, wenn politische Tageszeitungen leidenschaftlich die Kämpfe für die Wahlen in die studentischen Räte kommentieren,

wie das 1919/20 tatsächlich geschehen ist? Wenn Petitionen an die Parlamente an der Tagesordnung sind? Wenn stürmische Studentenversammlungen etwas Alltägliches darstellen?

Es gibt bessere und würdigere Formen studentischer Politik. Beispielhaft ist jene Form politischer Aktivität, die sich mit dem Grundlegenden bescheidet, mit der geistigen Auseinandersetzung in kleinen Studiengruppen. Hier geht es zunächst nur um Austausch und Klärung, um den Erwerb der fundamentalen Erkenntnisse und Erfahrungen. Der Wille zur Aktion tritt zurück hinter den Willen, die knappe Zeit zur Vertiefung des Wissens um Ursache und Wirkung im politischen Leben zu nützen. Die Verfassung gemeinsamer Arbeiten befriedigt den Wunsch nach sichtbarem Erfolg. Die Luft, die da weht, ist trocken und kühl, doch ist sie schweizerischer und im Tiefsten würziger als der schwüle Dampf, der in jenen Stuben lagert, wo erhitzte Studentenköpfe großangelegte Aktionspläne schmieden. Wer in solcher Luft nicht atmen kann, der möge sich nicht über die Phantasie- und Schwunglosigkeit der schweizerischen Politik beklagen, denn er hat es nicht verstanden, ihre Größe, die im Kleinen und Verborgenen liegt, zu spüren.

Die zahlreiche Entstehung derartiger politischer Studiengruppen ist die Notwendigkeit des Tages. Ihre Aufgabe wäre es, in zielbewußter Schulung die Basis der wirklich aktiven, nicht nur für den Rausch einer Stunde entzündeten Kommilitonen immer mehr zu verbreitern. Von hohem Wert kann der Kontakt mit Nichtakademikern oder der ideelle Zusammenhalt mit einer politischen Partei sein, vorausgesetzt allerdings, daß dieser letztere nicht zum Verlust der Freiheit, ohne die keine wahrhaftige Forschung möglich ist, führt.

Indessen kann die übertriebene Scheu vor der Berührung mit dem öffentlichen Leben nicht weniger verwerflich sein als die oben gerügte Überschätzung unserer politischen Mission. Wurden die Studenten vor 30 Jahren zu wichtig genommen, so ist ihr Einfluß heute über das Gebührende zurückgedämmt. Was von studentischer Seite, von Einzelnen oder von den Gemeinschaften, in Wort und Schrift ausgeht, wird allerorts mit größter Skepsis aufgenommen. Die studentische Presse wird kaum zitiert, sie ist zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Selbst die Hochschulbehörden verbitten sich, in Fragen, die unser eigenes Studienleben belangen, die Anmaßung studentischer Mitsprache. Die Hochschuljugend ist vom einen ins andere Extrem verfallen.

Wir haben diesen Zustand selbst verschuldet. Was der Außenwelt als züchtige Bescheidenheit vorkommen mag, ist oftmals nicht mehr als stumpfe Gleichgültigkeit und Passivität. Das zur Groteske gewordene Gegenstück zum Aktivismus vergangener Tage besteht

beispielsweise darin, daß sich nicht einmal mehr der „Zürcher Student" mit den Wahlen in der Studentenschaft oder mit den politischen Strömungen an der Universität zu beschäftigen bemüßigt fühlt. Oder käme es einem modernen Vortragsausschuß in den Sinn, gelegentlich einen Studenten für eine Vortragsveranstaltung zu berufen? Gewiß nicht, ein derartiger Einfall könnte nur Entrüstung auslösen und würde allgemein als Anmaßung empfunden. Was hat uns ein Kommilitone schon zu sagen! Wer von den Studenten kennt die bewegte „Geschichte der Studentenschaft"? Zu einem Spottpreis ist das zu Ehren der „Elite" geschriebene Werk heute zu haben.

Die Zeit ist günstig, daß wir unser Schiff wieder flott machen. Es braucht nicht der stolze Segler von anno dazumal zu sein, — wir geben uns mit einem bescheideneren Fahrzeug zufrieden. Es gilt, wieder aktiv zu werden, — ein altes Ziel auf neuen Wegen zu erstreben. Der studentischen Organisation kommt die Aufgabe zu, die Geister zu wecken und die Atmosphäre zu bereiten, die politischer Aktivität gedeihlich ist. Die Organisation selber kann nur dann ihren Zwecken genügen, wenn sie politische Neutralität bewahrt, — eine Notwendigkeit die sich schon aus ihrer Eigenschaft als Zwangsgemeinschaft, die den Minderheiten keinerlei Ausweichmöglichkeiten bietet, ergibt.

Die Anerkennung des politischen Antrags ist sinnvoll, denn sie wird den Studenten dem Denken und Fühlen des Volkes näherbringen. Geistige Nachbarschaft dieser Art vermittelt dann auch die Impulse und entfacht jene Begeisterung, der wir auf die Dauer nicht entsagen können.

Die Anerkennung des politischen Auftrages ist sinnvoll im Hinblick auf unser späteres Wirken, weil sie uns in früher Jugend jenes Rüstzeug erwerben läßt, dessen kein ernsthafter Politiker entraten kann. Sie ist der einzige schadlose Weg, der von der Überalterung der schweizerischen Politik zu ihrer Verjüngung führt.

Hans Haug, jur.

Zentralstelle *täglich geöffnet*

antiquarische Bücher, Kolleghefte, Schreibmaschinen, Mikroskope

Aus dem Rahmen der Abteilung III

Die Abteilung III der Eidg. Techn. Hochschule, unter welcher Bezeichnung sich wohl nur Eingeweihte etwas vorstellen können, umfaßt die Gebiete Maschineningenieurwesen und Elektrotechnik. Diese Zweispurigkeit, daß diese beiden in der Bezeichnung nur durch die Unterteilung in IIIA und IIIB sich unterscheiden, ergab sich erst in neurer Zeit infolge der stürmischen Entwicklung der Elektrotechnik. Daß nicht zwei gänzlich getrennte Abteilungen geschaffen wurden, sondern ihre Verbundenheit doch noch in Verschiedenem zum Ausdruck kommt, ist wohl darauf zurückzuführen, daß die Grundlagen auf breiterer Basis die gleichen sind, als dies für alle Abteilungen einer Techn. Hochschule der Fall ist. Ich denke da vor allem an die Gebiete der Metallbearbeitung, Werkstoffkunde, Maschinenelemente etc., die in ihrer Gesamtheit nur denjenigen zu beschäftigen brauchen, der sich die Metalle als Baustoff dienstbar machen muß.

Sind nun diese grundlegenden Disziplinen übermittelt, so tritt das Studium in den Rahmen der — allerdings noch groben und deshalb unschädlichen — Spezialisierung ein. Mit diesem in Akademikerkreisen unbeliebten Ausdruck möchte ich in diesen Zusammenhang nicht deren nachteilige Seiten hervorheben. Aber es ist auch dem überdurchschnittlich begabten Ingenieur heute nicht mehr möglich, die angewandten Wissenschaften in ihrem ganzen Umfange, ja nicht einmal die auseinander hervorgegangenen Teilgebiete Maschinenbau und Elektrotechnik, nur zu überblicken, geschweige denn zu beherrschen. Es wäre ein undankbares Unterfangen, wollte einer nur in diese beiden Gebiete so erschöpfend eindringen, daß er auf Grund dessen bestimmte wissenschaftliche Tätigkeiten allein bestreiten kann. Wenn es ihm auch gelingen würde, noch bei Lebzeiten dieses Ziel zu erreichen, so tauchte dann die Frage auf, ob er in der Anwendungsmöglichkeit seines angesammelten Wissens die lange Lernzeit rechtfertigen kann. Da aber die wirtschaftliche Frage für jeden einzelnen eine Rolle spielt, so ist diese Art des Studiums ausgeschlossen.

Da es dem angehenden Studenten beim erstmaligen Betreten der Hochschule schon klar ist, in welche Richtung ihn sein Wissensdurst weist, so steht also einer Spaltung einer Abteilung von diesem Gesichtspunkt aus nichts im Wege. Insbesondere, da er nach drei Semestern und dem damit gewonnenen Einblick immer noch die Möglichkeit besitzt, sich nach der andern Seite zu entscheiden. Wenn ich sage: nach der „andern" Seite, so bedeutet das eigentlich „gegenteiligen". Das könnte als — wenigstens sprachlicher — Fehler angesehen werden, da ich vorher sagte, daß Maschinenbau und Elektrotechnik ursprünglich unter dem gleichen Segel fuhren und erst in der

Entwicklung auseinandergingen. Trotzdem scheint mir eine Art von Gegensätzlichem zu bestehen, wodurch die Trennung nicht nur vom organisatorischen Standpunkt aus erklärt werden kann. Der Maschien-Ingenieur pflegt nämlich — soweit ich es überblicken kann — eine andere Art wissenschaftlicher Forschung als der Elektro-Ingenieur. Ich möchte das kurz so definieren: der Maschineningenieur mißt nach dem Konstruieren, der Elektroingenieur konstruiert nach dem Messen. Wie weit ich diese Behauptung aufrecht erhalten kann, weiß ich nicht, möchte sie aber so begründen: Ein Problem des Maschinenbaues setzt sich aus einer Vielheit mechanischer Elemente zusammen, die in ihrer Wirkungsweise bekannt sind und ihre Eigenschaften auch in der Nachbarschaft anderer beibehalten. Die Frage besteht dann nur noch darin, ob das Resultat den gestellten Anforderungen oder Erwartungen entspricht. Ein Problem der Elektrotechnik besteht aus einer Vielzahl elektrischer oder physikalischer Elemente. Wohl sind diese in ihrer Wirkungsweise bekannt, aber im Gegensatz zur Mechanik beeinflussen sie sich gegenseitig, können also als eine Funktion des Ortes bezeichnet werden. (Der Maschineningenieur trifft dies ebenfalls in der Thermodynamik an, die aber nur einen Bruchteil seines Gebietes ausfüllt.) Deshalb müssen zuerst diese Zusammenhänge erforscht werden, bevor eine Konstruktion zur Erzielung eines gewünschten Effekts durchgeführt werden kann. Der angehende Ingenieur kann also schon während des Studiums in dieser Richtung erzogen werden, so daß er in der Praxis nicht erst den geeigneten Weg für ein ihm anvertrautes Problem suchen muß.

Wenn auch der Maschinenbau schon viel älter ist als die Elektrotechnik, d. h. ersterer ursprünglich nicht auf diese angewiesen war, so ist heute doch die Abhängigkeit dieser voneinander so groß, daß ein Zusammenwirken nicht weggedacht werden könnte. Auf der einen Seite benötigt der Maschineningenieur die Elektrizität als Energiequelle, was gerade in Zeiten des Mangels an energietragenden Rohstoffen nicht deutlicher gezeigt werden kann; auf der andern ist die Elektrotechnik auf den Maschinenbau angewiesen, da für die Dienstbarmachung irgend eines elektrischen Vorganges dieser mit einem mechanisch beanspruchbaren Rahmen umgeben werden muß und ferner auch ein Träger der elektrischen Erscheinungen erforderlich ist. Das scheint also doch darauf zurückzuführen, was ich vorher als Unmöglichkeit bezeichnet hatte. Niemand verbietet aber dem Elektroingenieur, mit seinem Berufskollegen von der Abteilung Maschinenbau in Verbindung zu treten und diesem die einschlägige Arbeit zu überlassen. Um diese Arbeitsteilung zu erleichtern, sorgt die ETH dadurch, daß sie an jeder der beiden Abteilungen Vorlesungen aus dem Gebiete der andern durchführt, womit der Weg zur Zusammenarbeit

gewaltig geebnet wird. Denn dadurch kennt der eine die Bedürfnisse des andern, so daß sie sich auf eine gemeinsame Basis stellen können, ohne einander zu konkurrenzieren. In einer geordneten Industrie, die nicht nur auf hohe Dividenden bedacht ist, sondern sich für die Weiterentwicklung und Pionierarbeit einsetzt, wird diese Lösung für beide Teile Erfolg versprechen. Elektro- und Maschineningenieur findet so seine Daseinsberechtigung, indem jeder die ihm speziell zufallenden Aufgaben intensiv verfolgen kann.

Werner Burkhardt, cand. el. ing.

Zum Rücktritt von Herrn Regierungsrat Dr. Karl Hafner

Auf Ende der regierungsrätlichen Amtsperiode, welche mit dem Beginn des neuen Sommersemesters zusammenfällt, wird Herr Regierungsrat Dr. Karl Hafner sein Amt als Erziehungsdirektor niederlegen, welchem er seit mehr als 12 Jahren seine volle Schaffenskraft widmen konnte. Es geziemt sich der Studentenschaft der Universität Zürich, an dieser Stelle von ihrem Erziehungschef Abschied zu nehmen, eingedenk dessen, daß die Universität und damit auch die Studenten für den scheidenden Magistraten stets ein besonderes Herzensanliegen bildeten. Auch die persönlichen Bande zu den studentischen Behörden hatte Herr Regierungsrat Hafner enger zu knüpfen verstanden. In einigen geselligen Zusammentreffen wurde die Grundlage für ein gutes gegenseitiges Einvernehmen gelegt. Ein sehr wertvoller Originalholzschnitt, auf welchem in feinsinniger Weise die Geschichte des Obmannamtes dargestellt ist, wurde an einer solchen Zusammenkunft von Dr. Hafner der Studentenschaft überreicht. Als schönster Wandschmuck wird er im Büro des Kleinen Studentenrates das Andenken an den Geber stets wach erhalten.

Im Namen aller meiner Kommilitonen spreche ich dem scheidenden Erziehungsdirektor den Dank für seine große, im Dienste unserer hohen Schule geleistete Arbeit aus; möge ihm noch für viele Jahre ein sonniges otim cum dignitate beschieden sein.

Der Präsident des GSTR: Reno Picenoni.

„WAS ICH MIR ANDERS WÜNSCHE."

Der Schweizerische Beobachter veröffentlichte unter diesem Titel verschiedene Artikel, in welchen Vertreter von Berufen, die mit der Öffentlichkeit ständig in Verkehr stehen, ihre Kritik am Publikum zum Ausdruck brachten. Dieser Weg schien uns richtig, um auch jenen, die in den Institutionen der Studentenschaft mitarbeiten, Gelegenheit zu geben, ihre Aussetzungen am studentischen Publikum anzubringen. Wir beginnen heute mit der Arbeitsvermittlung beider Hochschulen, die von Frau Wartenweiler betreut wird, und hoffen, daß es im Sinne ihrer Wünsche anders werde.

Die Redaktion.

Auf die Frage des Redaktors, ob ich mir in meiner Arbeit irgend etwas anders wünsche, überlegte ich nicht lange, sondern beschloß, einmal meine Sorgen wegen der Arbeitsvermittlung vom Herzen zu schreiben.

Bei der AV gehen sehr viele Anmeldungen von Studierenden ein, die einen kleinen Nebenverdienst suchen oder die Möglichkeit zu praktischer Betätigung (Lehrfach). Auf die Anfrage eines Auftraggebers benachrichtige ich in den meisten Fällen nur einen einzigen Studenten, um das Peinliche eines „Wettbewerbes" von drei, vier und noch mehr Arbeitsuchenden zu vermeiden. Genau wird alles mitgeteilt: Name, Adresse, Telephon des Auftraggebers und dann die Wünsche für die Erledigung der Arbeit. Der Student verspricht, sich sogleich mit Herrn X. in Verbindung zu setzen. — Dann erhalte ich nach einigen Tagen einen Anruf, weshalb sich noch niemand gemeldet habe, ob die Studenten so geringes Interesse für eine Nebenarbeit aufbringen, was das für eine Ordnung sei usw. Da muß ich ehrlich gestehen, daß ich den Säumigen oft schütteln möchte, nicht nur aus dem Grund, daß er mir persönlich Ärger bereitet, sondern vor allem, weil er der ganzen Einrichtung schadet. Wie peinlich ist es doch, wenn ich immer und immer wieder um Nachsicht für die Studenten bitten muß, wie ärgerlich, wenn immer wieder solche Unzuverlässigkeiten vorkommen. Ich weiß sehr gut, daß auf Seite der Arbeitgeber sehr vieles ist, das eine Arbeit erschwert, wir müssen aber immer darauf achten, eine einmal übernommene Arbeit richtig auszuführen.

Wenn Sie einmal einen Auftrag angenommen haben, dann bitte ich um unbedingte Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit und — Höflichkeit. Es geschieht hie und da, daß Studenten zu mir ins Sekretariat kommen, Hände in den Hosentaschen, Hut auf dem Kopf, Zigarette im Mund, und sich um Arbeit bewerben. Es muß nun einmal gesagt werden, daß sich dies nicht gehört, daß man sich auf solche Art und Weise nicht vorstellt. Dies gilt vor allem auch für später, wenn es sich nicht nur um Gelegenheitsarbeit handelt, sondern um eine richtige Stelle.

Die Arbeitsvermittlung ist sehr zeitraubend, alles will reiflich überlegt werden; helfen Sie mir deshalb auch, so weit es in Ihren Kräften steht, daß wir Erfolg haben, daß Arbeitgeber wie Arbeitnehmer befriedigt sind voneinander! H. Wartenweiler.

Dissertationen *in besserer Ausführung liefert die Buchdruckerei des „Zürcher Student"*
Müller, Werder & Co. AG. - Zürich - Wolfbachstraße 19 - Telephon 2.35.27

L'ORGANISATION DES ETUDIANTS EN SUISSE.

Il n'est pas rare d'entendre des gens se plaindre de ce que chez nous on ne fait pas assez pour les étudiants. Il nous manquerait, en particulier, les organisations que l'on peut observer dans d'autres pays. Ceci vient certainement du fait que nous avons un autre principe: ce qui est à faire doit l'être par les étudiants, ou du moins sur leur initiative et avec leur collaboration.

Ce principe est-il une utopie? Non, car nous voulons qu'il porte des fruits, et, il en a déjà porté. L'Union Nationale des Etudiants de Suisse (Verband der Schweizerischen Studentenschaften) est la seule organisation de ce genre, qui ne dépende ni de l'Etat, ni d'un parti et qui groupe tous les étudiants d'un pays. Dirigée par des étudiants, élus par les représentants de toutes nos universités, elle s'efforce de prendre et d'appliquer les mesures pouvant intéresser l'ensemble des étudiants de notre pays. C'est l'UNES qui représente les étudiants dans le conseil de fondation du Sanatorium Universitaire. C'est son office d'entr'aide qui a fait les démarches ayant abouti après plusieurs années à l'introduction de la visite radioscopique obligatoire dans toutes les universités. C'est son office des sports qui dirige le sport universitaire et dont le postulat „un maître de sport dans chaque université" sera réalisé cet été. C'est son office des camps de travail qui organise depuis des années des camps de volontaires pour divers travaux d'intérêt général et qui apporte depuis la guerre l'aide des étudiants au plan d'extension des cultures. Sur le plan des relations internationales, c'est son office des affaires étrangères qui profite de toutes les possibilités pour maintenir avec les étudiants d'autres pays des relations sportives, professionnelles et culturelles. C'est aussi, malheureusement, par suite de la guerre, sur le même plan international que l'office d'entr'aide doit maintenant concentrer ses efforts et accorder toute son attention à l'Action Suisse pour les étudiants victimes de la guerre.

Voilà quelques indications sur ce qui est fait par ou avec les étudiants pour les étudiants. Toutes ces activités doivent être encore développées et approfondies. Ensuite i y en aura d'autres dont on voit déjà maintenant la nécessité. Mais il faut, il faut absolument, la collaboration de tous ceux qui peuvent, de tous ceux qui savent vouloir. En un mot de tous ceux qui sont dignes d'être nommés étudiants.

Raymond-Claude Foex, Président de l'UNES.

EIN HANDKATALOG FÜR DIE STUDENTENBIBLIOTHEK

„. . . und stellt den Studierenden belletristische Literatur zur Verfügung." Zugegeben, auch wenn man in diesem kurzen, trockenen Hinweis, mit dem die Studentenbibliothek in unserem Vorlesungsverzeichnis erwähnt ist, „belletristisch" liest, glaubt man nicht so recht, daß sich dahinter wirklich „Belletristik", Unterhaltung und Schönheit verbirgt. Mag dies vielleicht ein Grund dafür sein, daß „unsere" Bibliothek, die ein gemeinsames Werk der Studentenschaften unserer beiden Hochschulen darstellt, in den letzten Jahren nie mehr die großen Benützungsziffern aufwies, die ihre Initianten wohl ehemals vorausgesehen hatten? Und doch vermöchte sie, mit ihren etlichen tausend Bänden, nicht nur deutscher und französischer, sondern in knapperer Auswahl auch englischer und italienischer Sprache, noch vielen Kommilitonen Einblick in die Literatur unserer und früherer Tage zu bieten.

Noch verborgener als die Tatsache einer Bibliothek an sich ist wohl

vielen ihr Werden geblieben. Würde es sonst jedes Jahr Schwierigkeiten bieten, aus der Gesamtzahl der Studierenden einige wenige Kommilitonen zu finden, die zusammen die Bibliothekskommission bilden sollen? Diese ist nämlich die studentische Behörde, die unsere Bibliothek betreut und neben der selbstverständlichen Aufgabe, die bisherigen Bestände „aus der Höhe und Abgeklärtheit unserer Zeit" zu ergänzen, vor allem aus den Neuerscheinungen des Büchermarktes eine sorgfältige Auswahl zu treffen hat; diese Neuanschaffungen ermöglichen es der Bibliothek, ihren Lesern nicht nur das literarische Schaffen unserer Tage näherzubringen, sondern ihnen auch ein Bild vom Charakter und der Art der geistigen Strömungen der Gegenwart zu vermitteln.

Bietet so schon das rein künstlerische Urteil den Mitgliedern der Bibliothek-Kommission oft Schwierigkeiten, (denn sie sind nicht alle Literaten, wenn sich auch hin und wieder ein solcher dorthin verirrt) so kommt noch hinzu, daß dieses nicht immer allein ausschlaggebend für eine Anschaffung sein kann. Ja, es kann geschehen, daß ein Werk (wie z. B. Klassiker, Kunstbücher, bibliophile Ausgaben) von der Bibliothek-Kommission nur darum zurückgewiesen wurde, weil diese der Ansicht war, daß man ein solches Buch nicht nur lesen, sondern auch besitzen müsse. Und zum Besitzschaffen ist eine Bibliothek nun einmal nicht geeignet, wenn das auch manchmal Benützer scheinbar nicht glauben wollen. Doch dies nur nebenbei. Daß die Tätigkeit der Kommission in bezug auf Neuanschaffungen natürlich auch ständig durch die finanziellen Mittel eingeschränkt wird, braucht wohl kaum erwähnt zu werden, da dies ja bei nahezu allen studentischen Organisationen die „Mangelerscheinung" ist.

Als eine der jüngsten Arbeiten haben nun einige Mitglieder der Bibliothek-Kommission die Drucklegung eines Handkataloges vorbereitet, dessen Herausgabe bereits im Oktober 1942 von den Studentenschaften beider Hochschulen beschlossen wurde. Im Zusammenhang mit diesen Vorbereitungen wurden die Bücherbestände deutscher und französischer Sprache von zwei Dozenten, den Herren PD Dr. Wehrli und Prof. Dr. Charly Clerc, in verdankenswerter Weise einer Revision unterzogen, und auf ihren Rat hin noch einige Ergänzungen vorgenommen. Der Katalog wird als kleines handliches Bändchen im Sommersemester erscheinen und soll den interessierten Studierenden vor allem einen Überblick über die Bestände unserer Bibliothek verschaffen, wie es die bisherigen Zettelkataloge eben nicht vermochten. Es wird zu gegebener Zeit noch in Plakaten und auch an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, und wir hoffen, daß er dann das Interesse möglichst vieler finden wird.

(Die Bücher der Studentenbibliothek können an der Bücherausgabe der Zentralbibliothek bezogen werden. Auskunft über die Bücherbestände gibt der Zettelkatalog im Katalogsaal der Zentralbibliothek. An dieser Stelle hängt auch ein Wunschbuch, aus dem die Bibliothek-Kommision gerne Bücherwünsche von Kommilitonen entgegennimmt.)

Kurt Müller, ing.

CHRONIK DER STUDENTENSCHAFT

Uniballreingewinn. Der am 16. Januar 1943 veranstaltete Uniball ergab einen Reingewinn von Fr. 1600.—. Der Große Studentenrat beschloß in seiner Sitzung vom 28. Januar auf Antrag des Präsidenten der Uniballkommission, H. Brunnschweiler, theol., 50% der Schweizerischen Winterhilfe und 50% dem Hilfswerk für kriegsgefangene Studenten zuzuwenden.

Zürcher Student. Die Studentenschaft der Universität Zürich und der

Verband der Studierenden an der ETH beschlossen im Herbst 1942, neben dem bisherigen einzigen Redaktor von jeder Hochschule einen gleichberechtigten Mitredaktor zu wählen. Vom VSETH wurde A. Schmocker, masch. ing., von der Studentenschaft der Universität C. Hegnauer, jur., bestimmt.

Studentische Räte. Der Vorstand des VSETH setzt sich im Sommersemester 1943 wie folgt zusammen:

Präsident:	H. Stettbacher, masch. ing.
Quästor:	T. Haffter, math.
Aktuar:	A. Schmocker, masch. ing.
1. Beisitzer:	M. Farner, arch.
2. Beisitzer:	W. Burri, bau. ing.

In den Kleinen Studentenrat wurden gewählt:

Präsident:	R. Leutwyler, theol.
Vizepräsident:	C. Hegnauer, iur.
Quästor:	M. Graf, iur.
Aktuar:	E. Schubert, phil. II.

In der nächsten Sitzung des Großen Studentenrates wird die Wahl des Beisitzers stattfinden. Vorschläge sind schriftlich an den Präsidenten des Großen Studentenrates bis zum 30. April einzureichen.

Zum Präsidenten des Großen Studentenrates wurde als Nachfolger von R. Picenoni Werner Schmid, iur., gewählt.

Sommernachtsfest 1943. Das diesjährige SONAFE findet statt am 25. Juni bzw. 2. Juli.

Die SONAFE-Kommission veranstaltet einen Ideenwettbewerb für originelle Einlagen musikalischer, tänzerischer oder poetischer Natur. Sie setzt hiefür einen Preis von Fr. 20.— aus sowie verschiedene Trostpreise. Vorschläge sind schriftlich bis Samstag, den 8. Mai der SONAFE-Kommission, Künstlergasse 15, einzureichen.

Serenaden. Die Serenadenkommission sieht für das Sommersemester folgende Serenaden vor:

Erste Großmünsterserenade: 2. evtl. 9. Juni;
Kyburgserenade: 5. evtl. 19. evtl. 26. Juni.
Zweite Großmünsterserenade: 23. evtl. 30. Juni.

Landdienst im Frühjahr 1943

Das Amt für Arbeitskolonien gibt folgende Zahlen über die Beteiligung am studentischen Landdienst in den vergangenen Frühjahrsferien bekannt:

Hochschule	Studenten		Studentinnen	
Basel	38	(95)*	34	(34)
Bern	34	(61)	23	(39)
Freiburg	10	(17)	2	(2)
St. Gallen	4	(4)	—	(—)
Genf	26	(30)	10	(10)
Lausanne	19	(13)	3	(4)
Neuenburg	—	(3)	—	(4)
Zürich ETH	95	(60)	7	(7)
Zürich Uni	68	(56)	25	(22)
Total	294	(339)	104	(122)

* Die eingeklammerten Zahlen gelten für den Frühling 1942.

Semesterbeitrag

Die Erziehungsbehörden haben mit Wirkung ab Sommersemester 1943 den obligatorischen Semesterbeitrag der Studierenden an der Universität von Fr. 25.— auf Fr. 24.— herabgesetzt. Hievon entfallen:

Fr. 5.— (wie bisher) an die Kranken- und Unfallkasse;
Fr. 3.50 (bisher Fr. 3.—) an die Kasse der Studentenschaft für allgemeine Unkosten und studentische Einrichtungen;
Fr. —.50 (bisher Fr. 1.—) an den Stipendienfonds für höhere Lehranstalten;
Fr. 1.— (bisher Fr. 2.—) an die Darlehenskasse der Studentenschaft;
Fr. 6.— an die Bibliotheken und Sammlungen;
Fr. 5.— an das Hochschulsanatorium in Leysin;
Fr. 2.— an den Akademischen Sportverband Zürich, und
Fr. 1.— für die Sportunfallversicherung der Studierenden im Rahmen der Veranstaltungen des ASVZ.

Die Studentenschaft nimmt mit Genugtuung von dieser Neuregelung Kenntnis, umso mehr als die Anregung, den Beitrag an die Studentenschaft innerhalb des bisherigen Gesamtsemesterbeitrages durch Herabsetzung eines andern Postens zu erhöhen, von ihr ausgegangen ist. Durch die Überprüfung der einzelnen Posten des Semesterbeitrages werden nun zwei Fliegen auf einen Schlag getroffen: Der Beitrag an die Studentenschaft wird auf Fr. 3.50 erhöht, während gleichzeitig der ganze Semesterbeitrag auf Fr. 24.— reduziert wird.

STIFTUNGSFEIER DER UNIVERSITÄT ZÜRICH.

Donnerstag, den 29. April 1943, punkt 10 Uhr, in der Kirche St. Peter.

Programm

unter freundlicher Mitwirkung des Studenten - Gesangvereins (Leitung: Musikdirektor H. Lavater) und von Organist W. Meyer:

Orgel: „d-moll-Toccata und Fuge" von Joh. Seb. Bach;
Studenten-Gesangverein: „Schweizerhymne" von Hans Huber;
Festrede des Rektors: „Glaube und Forschung";
Studenten-Gesangverein (mit Orgel): „Dem Vaterland" v. Hans Lavater;
Jahresbericht;
Preisaufgaben, Ehrungen;
Gaudeamus igitur (allgemeiner Gesang);
Orgel: „Grave", von Joh. Seb. Bach.

Ein Fortschritt der Wissenschaft

schuf alkalifreie Reinigungsmittel, die mehr Schaum entwickeln und viel besser reinigen wie Seife. - Damit konnte eine mineralfreie Zahncreme entwickelt werden mit mannigfachen Vorzügen. Ultradent - weil flüssig - dringt leicht in die engsten Zwischenräume und entfernt restlos schädliche Speisereste. Ultradent - weil neutral und frei von Schleifmitteln - reinigt schonend ohne den Zahnschmelz abzunützen. — Ultradent ist ungemein ausgiebig und wird von Zahnärzten warm empfohlen. - Monatsflakon Fr. -.60. Orig.-Packung Fr. 1.75

ULTRADENT - die flüssige Zahncreme

Bis jetzt fand die Stiftungsfeier immer in der Aula der Universität statt. Die Platzverhältnisse erlaubten aber jeweils nur wenigen Studenten, an der Feier teilzunehmen, da die meisten Plätze durch die Behörden, Dozenten und Gäste beansprucht wurden. Um die Stiftungsfeier wieder zu dem zu machen, was sie sein sollte: die Vereinigung aller Glieder der Alma mater — und zu diesen gehören auch die Studenten — schlug die Studentenschaft die Verlegung der Stiftungsfeier in einen größern Raum vor. Dabei stand das Großmünster im Vordergrund, mit dem die Universität, wie heute noch ihr Siegel bezeugt, durch ihre Herkunft eng verbunden ist. Da jedoch hier die akustischen Verhältnisse sehr ungünstig sein sollen, konnte diese Anregung nicht durchdringen. Statt dessen ist nun die Peterskirche gewählt worden. Obwohl zwischen ihr und der Universität keine so enge traditionelle Verknüpfung besteht, und so sehr wir den Auszug aus der prachtvollen Aula bedauern, danken wir den Universitätsbehörden, daß sie nichts unversucht gelassen haben, um in Zukunft der Studentenschaft den Zutritt zur Stiftungsfeier zu ermöglichen. Wir hoffen, daß nun alle Kommilitonen durch ihre Teilnahme ihre Verbundenheit mit der Alma mater turicensis bezeugen werden — und zwar eben in der Kirche St. Peter.

AKADEMISCHE THEATER-GRUPPE ZÜRICH.

Die ATG hat im letzten Semester eine Schweizerische akademische Theatertagung erfolgreich durchgeführt und dabei die Gelegenheit erfaßt, neben Vorträgen von Universitätsprofessoren und Diskussionen die praktische Ausübung ihres Gemeinschaftszweckes herauszustellen: es wurde ein Schauspiel von Arnold Kübler: „Das hohe Seil" vor den auswärtigen Gästen und Zürcher Theaterfreunden agiert, das bei Publikum und Presse reichen Beifall fand.

Der Erfolg ermutigt die AGT für das nächste Semester eine weitgespanntere Aufgabe in Angriff zu nehmen. Es wird ein Stück am Semesterende zur Aufführung gelangen, zu dessen Einstudierung der bekannte Regisseur Otto Boßhard, Direktor der Altdorfer Tellspiele, gewonnen werden konnte, ein Fachmann von Ruf im Inland und Ausland.

Diese Pläne sind aber nur durchführbar, wenn die Studenten aktiv mitwirken: die ATG braucht vor allem Spieler! Mit Semesterbeginn heben die Proben an. Unser Anschlag in der Universität orientiert über Versammlungen und Probedaten.

Meldet euch also, Kommilitonen und Kommilitoninnen!

Es ist eine bekante Tatsache, daß viel mehr Leute zum Theaterspielen sich eignen, als man gewöhnlich annimmt. Bei einem hinreissenden Leiter ist es zudem ein Genuß, sich in eine Rolle einzuleben und in einem Ensemble gemeinsam eine zündende Wirkung hervorzubringen. Theaterspielen ist eine Befreiung, Theaterspielen ist ein besonderes Vorrecht der frischen akademischen Jugend! Wir versichern allen, daß es ein Erlebnis sein wird, unter der Regie von Otto Boßhard schauspielerisch zu üben.

Wer aber nicht mitzuspielen gedenkt, werde doch Mitglied und ermutige durch den Geist des Einverständnisses. Mit dem bescheidenen Beitrag von Fr. 1.50 hat er zudem freien Zutritt zu den von uns veranstalteten Vorträgen, Diskussionen und Aufführungen.

Kommt! Wir sind über die Vorstufe der Versuche weg in eine wirksame Epoche lebendiger Tätigkeit eingetreten. Irma Hoesli.

AKADEMISCHER SPORTVERBAND ZÜRICH. ASVZ.

Bureau: 47 a ETH. Telephon 2 73 30, intern 670.
Sprechstunde: Täglich von 11.00 bis 12.00 Uhr.

Programm für das Sommersemester 1943.

Das Turn- und Sportprogramm kann auf den Rektoratskanzleien der Universität und der ETH, im Büro des ASVZ und im Studentenheim an der ETH bezogen werden.

Für das Sommersemester sind verschiedene Neuerungen vorgesehen:

1. **Disziplinchefs.** Trainingsleiter werden als Chefs für die einzelnen Disziplinen eingesetzt. Sie haben die Aufgabe der Trainingsleitung, der Ausbildung von Wettkämpfern und der Organisation von Veranstaltungen. Um das Büro des ASVZ zu entlasten, werden die Studierenden gebeten, bei allfälligen Anfragen sich direkt an die nachstehenden Chefs zu wenden:

Leichtathletik:	Hardy Walter
Schwimmen:	Hans Heß
Handball:	Ernst Strupler
Fußball:	E. Ritzmann und M. Abegglen
Basketball:	Theo Müller
Boxen:	Hermann Vögeli
Studentinnen:	Frl. Dr. M. Byland und Frl. E. Walter

2. **Verbindungsmänner zu den Abteilungen und Fakultäten.** Jede Abteilung und Fakultät hat einen aktiven Sporttreibenden bestimmt, der den Sportbetrieb innerhalb der Abteilung oder Fakultät regelt. Diese Verbindungsmänner wurden vom ASVZ mit den notwendigen Unterlagen versehen, so daß auch sie jederzeit Auskünfte geben können.
3. **Wettkämpferausbildung.** Die vergangenen Semester haben gezeigt, daß eine Trennung von Anfängern und Fortgeschrittenen unumgänglich ist. Wettkämpfer und fortgeschrittene Studierende erhalten deshalb eine besondere Ausbildung. Die Studierenden werden gebeten, die ihrem Können entsprechenden Trainings zu besuchen.

Der Turn- und Sportbetrieb wickelt sich im Sommersemester 1943 zum großen Teil auf den Sportplätzen ab. Durch den vermehrten landwirtschaftlichen Anbau sind viele Plätze unbenützbar, andere dadurch überbelastet. Um unsere Übungen überhaupt durchführen zu können, müssen wir die Plätze mit andern Vereinen und Schulen teilen. Mit etwas gutem Willen und Rücksichtnahme wird sich trotzdem ein reibungsloser Betrieb organisieren lassen.

Eine wesentliche Einschränkung wird der Spielbetrieb erfahren müssen. Handball- und Fußballmeisterschaften können nur in kleinerem Rahmen durchgeführt werden. Die genauen Bestimmungen werden nach Anmeldeschluß bekannt gegeben werden (20. April).

Der VSETH hat für die Fakultätsmeisterschaft in Leichtathletik einen wertvollen Wanderpreis gestiftet. Da das Reglement vorsieht, daß der Preis nicht nur von wenigen Spitzenkönnern errungen werden kann, haben alle Studierenden Gelegenheit, innerhalb ihrer Abteilung oder Fakultät um den Sieg zu kämpfen. Die Zürcher Hochschulmeisterschaften, an welchen dieser Preis verliehen wird, sollen denn auch der Wettkampf des Sommersemesters werden.

Ein reichhaltiges Wettkampfprogramm wird allen Studierenden, Fortgeschrittenen und Anfängern, Gelegenheit bieten, sich in friedlichen Kämp-

fen zu messen. Ferner organisiert der ASVZ wiederum zwei Sportabzeichenprüfungen, an denen sich alle Studierenden beteiligen können. Wer im Jahre 1941 das Sportabzeichen erworben hat, muß dieses Jahr die Prüfung wiederholen.

Über alle Veranstaltungen werden Detailprogramme im Büro des ASVZ aufliegen, oder es können solche bei den Disziplinchefs und den Verbindungsmännern eingesehen werden. Diese Detailprogramme werden auch an den Anschlagbrettern bekannt gegeben.

Redaktionsschluß: 1. Mai 1943.
Zusendungen ohne Rückporto werden nicht beantwortet.

Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des „Zürcher Student", Künstlergasse 15, Zürich 1, oder an die einzelnen Redaktoren.

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

REPRODUKTIONEN
Fotogr. Vergrößerungen und Verkleinerungen von Zeichnungen und Plänen, Plandrucke
LICHTPAUSEN · FOTOKOPIEN
DISSERTATIONEN
in Offsetdruck, sehr preiswert
L. SPEICH
Zürich, Paradeplatz/Tiefenhöfe 9, Tel. 7 08 50

Limmatstübli!
billig und **gut essen**
Limmatquai 80 Haus Tages-Anzeiger

DRUCKARBEITEN
liefern rasch u. billig **Müller, Werder & Co. AG.**
Zürich, Wolfbachstraße 19 + Telephon 2.35.27

Rüegg-Naegeli Bahnhofstrasse 22

BIELLA

— Ringbücher für Studenten
Acto 6 Ringe
Academia 2 Ringe
auch Klemm-Mappen Biella
vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft

Althaus

Nützen Sie die doppelte Sonnenkraft im Schnee durch die

Sonnenfilter - Crème

hamol ultra

- filtriert die Sonnenstrahlen,
- hält die verbrennenden ab,
- lässt aber die bräunenden voll auf Ihre Haut wirken.

Hamol Ultra 2000 Tuben Fr. 1.— und 2.—
Hamol Ultra fettfrei Tube Fr. 2.—

wissenschaftlich garantiert

Forschung zeigt neue Wege

Brown Boveri-Mutatoren
entsprangen jahrelangen Untersuchungen auf dem Gebiet der Vakuum- und Entladungstechnik

Brown Boveri-Gasturbinen
sind das Ergebnis eingehender Strömungs- und Materialforschung

Brown Boveri-Hochfrequenzerzeugnisse
gründen ihre Qualität auf den neuesten Erkenntnissen der Technik der Elektronen und hoher und höchster Frequenzen

AG. BROWN BOVERI & CIE., BADEN

Zentralbibliothek, Freigeplatz
Zürich

A. Z. (Zürich) **Herrn / Fräulein** stud.

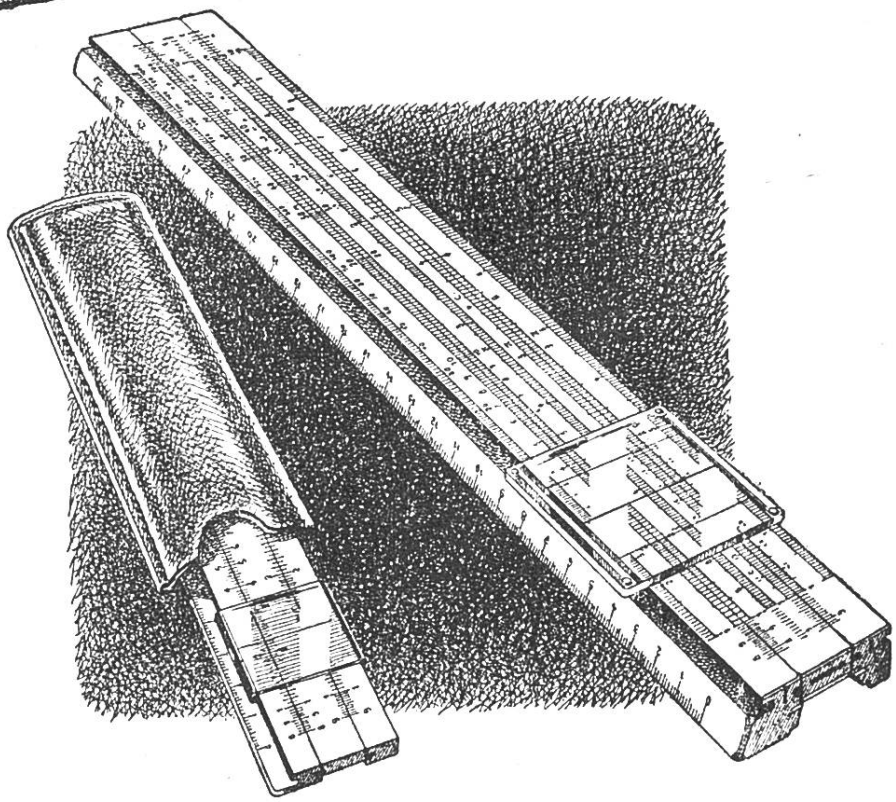
Gute Werkzeuge — gute Arbeit

Kern-Reißzeuge

Schweizer-
Präzisions-Reißzeuge für den Anspruchsvollen v. Fr. **16.50** an

Reißzeug gemäß Abbildung:
Kern B 131 GJ
Präzision
Federn mit Idealscharnier
Zirkel mit Geradeführung
Fr. **56.65**

Reparaturen von Reißzeugen und einzelnen Instrumenten fachgemäß und preiswert



Castell-Präzisions-Rechenstäbe

25 cm Teilungslänge, federnder Boden, Metalleinlagen

1/54 System „Darmstadt" für höchste Ansprüche Fr. **41.40**

1/98 "Elektro" für Elektro-Ingenieure Fr. **37.80**

1/87 System „Rietz" für Maschinenbau Fr. **34.50**

Taschenrechenschieber mit Etui ab Fr. **14.40**

Jelmoli

Papeterie im Parterre